

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal, und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M., West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.
Telephon: Amt Taunus 1701.

Anzeigenpreis: Feuilleton 6 Spalten 20 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratennahme wird nur wochentags geschlossen.

Nr. 46.

Frankfurt a. M., West, Sonnabend, den 14. November 1914.

I. Jahrgang.

In der Schlacht.

Von Rudolf Herzog.

Der Tag ist um. Man hat nicht heimgedacht,
Nichts denken mögen als das eine Fragen:
Angriffsbefehl? Geht's vorwärts? Steht die Schlacht?
Wir, mitten drin, wir wissen nichts zu sagen.
Granaten heulen auf wie Raben (drei'n,
Schrapnells zerpringen mit metall'nem Klängen,
Mit Paukentönen leben Mörser ein,
Und Flieger kreisen wie auf Geleitschwüngen.

Blib folgt auf Blib, der Donner hinterher,
Und ist der Donner schon der nächsten Schütze.
War's rechts? War's links? Jetzt rasen kreuz und quer
Die Hölle'seufzer und die Todeschüsse;
Die Eisenbeben reifen auf das Land
Und pflügen Furchen, daß die Schollen dampfen,
Und in der Wälder himmelhohem Brand
Un sichtbar rings ein Ringen, Stürmen, Stampfen.

In Schützengraben tief im feuchtesten Grund
Ein Bataillon bis an den Hals vergraben.
Auf! Auf! kreischt eines Leutnants junger Mund
— Major und Hauptmann liegen für die Raben —
Cornister über, das Gewehr zur Hand,
Sieht man sie kletter'n — wie geblendet stehen —
Erst lassend (schreiten — dann aus Rand und Band
hinjagen und im Feuer läh vergehn.

Man reißt den Kopf und läßt die Bilder aus,
Schon wühlen wild're sich in unsere Sinne
Und flieh'n vorüber wie Gespensterbraus,
Und greift man zu, so wird man keines inne.
Jetzt vorgeschoben, jetzt zurückgerafft,
Neu eingelebt mit fremden Cruppenstrümmern,
Im Munde laden, blutigroten Saft —
Sterbt, sterbt, nur siegt! Was kann uns andres kümmern.

Der Tag ist um. Man hat nicht heimgedacht
Und mag nichts denken als das eine Fragen:
Angriffsbefehl? Geht's vorwärts? Steht die Schlacht?
Wir, mitten drin, wir wissen nichts zu sagen,
Und wissen nur: Das Leben ist ein Tand,
Ein bißchen Atem nur zum Vorwärtstreiben.
Doch fern am Rhein, dort liegt ein Wunderland,
Deutschland geheißten —
und soll Deutschland bleiben!

Wie du mir, so ich dir!

In den Tagen der Kriegserklärung wurde ich in Leipzig zufällig Zeuge eines eigenartigen Vorgangs. Vor dem bekannten Café Français sammelte sich eine große Menschenmenge, aus dieser tauchte eine Leiter empor, auf der ein Angestellter des Cafés erschien und unter dem großen Jubel des Publikums die Buchstaben „Français“ sorgfältig abschraubte. Er reichte sie einem der Antentstehenden, um wahrscheinlich das den nationalgefimmten Leipziggern verhasste Wort „Français“ durch irgendeinen deutschen Namen zu ersetzen.

Das Ganze ging natürlich unter dem üblichen Durcheinander und wurde pflichtschuldigst auch in

den Leipziger Zeitungen berichtet. Eine von diesen knüpfte daran ganz harmlosweise die Bemerkung, daß sich derselbe Vorgang bereits 1870 bei der damaligen Kriegserklärung abgepielt habe.

Der betreffende Schriftleiter ist es offenbar nicht zum Bewußtsein gekommen, welche vernichtendes Urteil sie damit der Dauerhaftigkeit des nationalen Gefühls ihrer Mitbürger spricht. Der ganze Vorgang ist nur ein kleines Symptom, aber ein Symptom, das für unseren Nationalcharakter nur allzu bezeichnend ist. Der gute brave Michel! Ja, er braucht wohl gelegentlich einmal auf, wenn ihm die Sache zu bunt wird, wenn es seine Nachbarn allzu arg treiben, aber sobald er seinem Herzen einmal Luft gemacht hat, dann zieht er die Pfeilmütze wieder über die Ohren und läßt sich dieselbe elende Französeli und Ausländerei wieder gefallen wie vorher. Dieses mangelnde Selbstgefühl ist eines der trübsten Themen für denjenigen, der viele fremde Länder kennengelernt und gesehen hat, wie blitzschnell aus einem „Müller“ ein „Miller“, aus einem „Braun“ ein „Browen“ wird, wenn solcher Verrat an der Heimat nur geschäftliche Vorteile bringt.

Ebenso wie nach dem Kriege 1870-71 der biedere Cafébesitzer des Café Français die sorgsam aufgehobenen Buchstaben „Français“ wieder hinaufhängte, so wollen es auch in diesem Kriege manche unserer lieben Geschäftleute machen. Obwohl die große Woge nationaler Begeisterung in den ersten Tagen des Krieges alles Ausländische hinweggeschwemmt hatte, haben wir doch begründete Aussicht, recht bald wieder die schönen englischen und französischen Bezeichnungen für vielleicht in Deutschland hergestellte Waren zu sehen. Während ist die Sorgfalt, mit der einige Berliner Lederselber ihre kostbaren ausländischen Schilde nur so weit verdeckt haben, daß sie ohne die geringsten Kosten jeden Augenblick wieder in ihrem vollen Glanze strahlen können.

So überdeckt der Musikalon von „Pathé Frères“, einer Firma, von der noch weiter unten die Rede sein soll, ihr riesiges Firmenschild nur mit einem auf Holzplatten gezogenen Leinwandstreifen. Eine französische Schneiderin in der Jägerstraße hängt nur sogar ein Stück Messel darüber! Das geringste Opfer an die derzeitige nationale Empfindlichkeit des „Deutonen“ bringen aber diejenigen Geschäftsteile, die auch noch die Unverfahrenheit haben, in einem Berliner Blatt das Publikum aufzufordern, ihnen doch nicht die Außenschilder mit Namen der französischen und englischen Erzeugnisse zu zerbrechen, nachdem schon durch „Ueberleben“ der wertvollen Schilder den Empfindungen des Publikums Rechnung getragen worden sei. — Billiger als durch einen Streifen aufgeklebten Papiers kann man seinen Patriotismus doch nicht bezeugen, und schneller kann man auch wohl nicht zu den französischen Bezeichnungen zurückkehren, als durch Anwendung etwas warmen Wassers.

In Berlin gibt es ein französisches Schuhgeschäft, das sich bemüht, den braven Berliner mit Schuhwaren zu beglücken, natürlich zu ansehnlichen Preisen, unter der Begründung, daß sich das Hauptgeschäft in Paris befände. Da diese Begründung augenblicklich nicht recht zieht, hat man, um sich durch diese unbequeme nationale Strömung wenigstens nicht allzusehr auf Kosten treiben zu lassen, einen gedruckten Zettel ans Fenster geklebt: „Deutsches Geschäft.“

Man sieht auch, welche Dauer all diese Leute dem Erwachen des deutschen Nationalbewußtseins geben. Bei der Frauenvwelt setzt man ein solches anscheinend überhaupt nicht voraus, denn in Halle wird von einer Firma Gustav Lyon in Paris, die aber tatsächlich in Berlin ansässig ist, eine Ankündigung verschickt folgenden Inhalts:

„Elegant und schön ist jede Dame, die sich nach dem Pariser Chic kleidet. „Pariser Chic“ ist das neue Modemagazin des rühmlichst bekannten Modereverlags Gustav Lyon in Paris, das in kurzer Zeit seinen Siegeszug durch ganz Deutschland gehalten hat. Jede Dame, welche sich vollendet mit Pariser Chic kleiden will usw. usw.“

Geschehen im Jahre des Heils 1914, in der vierten Woche unseres Weltkrieges.

Bis jetzt hat das deutsche Volk noch niemals die Kraft bezeugt, aus nationalen Gründen einen Verzicht dauernd durchzuführen, nicht einmal Boykotts, die ihm keine finanziellen oder sonstigen Opfer auferlegten. Man erinnere sich nur an den schamlosen Fall des Abgeordneten

Hennessy, der in ganz Frankreich als einer der grimmigsten Deutschhasser bekannt ist, und der sich in der französischen Kammer so rüpelhaft über Deutschland äußerte, daß sogar der deutsche Hotel- und Gastwirtsverband seinen Mitgliedern die Ablehnung der Cognacmarken Hennessy aus nationalen Gründen auferlegte. Erfolg? ... Weniger als nichts. Herr Hennessy schleppte höhnisch nach wie vor Millionen und Millionen aus Deutschland heraus.

Das gleiche ist der Fall bei der Firma „Pathé Frères“, einer Firma, die zu hassen der deutsche Industrie besondere Grund hat, da sie einen wahren Vernichtungskampf gegen die gesamte deutsche Kinoindustrie führte, und leiter mit Erfolg. Wenn heute die Erzeugung deutscher Filme äußerst beschränkt und vor allen Dingen meist nicht erstklassig ist, so ist das zum großen Teil das Verdienst der Firma Pathé Frères, die durch überlegene Kapitalkraft und vor allen Dingen durch den Nimbus ihres ausländischen Namens unterstützt, sich nicht damit begnügte, ihre französischen Filme nach Deutschland einzuführen, sondern uns auch im eigenen Lande Konkurrenz machte, indem sie in Berlin große Fabriken gründete, mit einem Wort, einen Kampf bis aufs Messer gegen die deutsche Industrie führte. Das gleiche versuchte sie mit geringererem Erfolg in der Abteilung „Musikmaschinen“ die sie in jeder Weise als Konkurrenz gegen die deutschen Fabrikate herauszubringen versuchte, sie errichtete sogar einen großen Musikalon, der natürlich auch jetzt, zur Zeit des Krieges, vom deutschen Publikum fleißig besucht wird. Schließlich läßt sich dagegen nicht viel einwenden, da vielen Leuten gar nicht bekannt ist, daß es sich um eine derartige französische Firma handelt, denn das prägende Riesenschild ist durch ein anderes mit folgender Aufschrift verdeckt:

Automatischer Musik-Saal.

Natürlich ist auch dieses zurzeit notwendige Requisite billiger, aus einigen Latten mit Leinwand hergestellt. Selbstverständlich ist auch die ehrenwerte Firma Pathé, die sich stets bis in die neueste Zeit hinein damit beschäftigte, deutsche Feindliche Filme im Ausland zu verbreiten, überzeugt, daß wir einen nationalen Boykott nicht durchführen können.

Biel schlimmer liegt der Fall bei den Lichtspieltheatern und leider gerade bei den größten, da sie noch jetzt bewußt Filme eben dieser Firma spielen. Alles Mögliche hat die deutsche Kinoindustrie versucht, Lichtspieltheater von einer solchen Begünstigung der feindlichen Länder abzubringen, — leider vergebens, die einzige Möglichkeit hierzu wäre die, daß die gesamte nationale Presse eine Liste derjenigen Lichtspieltheater veröffentlichte, die es wagen, zurzeit noch französische Filme zu spielen.

Wenn jemand aus vorstehenden Proben noch nicht die Ueberzeugung gewinnt, daß die gerissenen Ausländer in der Beurteilung unseres Nationalcharakters recht behalten, den wird sicherlich der Fall „Dunlop“ davon überzeugen.

Maßnahmen gegen die Auslandsfirmen haben wir bis jetzt fast noch gar nicht ergriffen, das einzige ist, daß man zur Vertretung der nationalen Interessen jeder ausländischen Gesellschaft einen staatlich angeordneten Ausschickungskommissar gegeben hat, der hauptsächlich dafür sorgen soll, daß kein Geld ins Ausland abgeführt wird. Von einem derartigen Beamten kann man doch wohl verlangen, daß er die deutschen Interessen gegenüber dem Auslande wahrte. Könnte man verlangen! Der betreffende Herr hat sich aber nicht geachtet, mit seinem Namen und amtlichen Titel eine Kundmachung der Dunlop-Gesellschaft zu unterzeichnen, in der klipp und klar steht, daß die deutschen Gummiabriken nicht in der Lage gewesen seien, durch die Güte ihrer Ware die englische Firma vom deutschen Markt zu vertreiben und es nun unter der Flagge des Patriotismus versuchten.

Die Behauptung selbst zeugte von einer weitergehenden Naivität in der Beurteilung der Gummiindustrie. Jede der großen Fabriken, ob deutsch, englisch oder französisch, liefert heute in der gleichen Preislage gleich gute Ware, da die Pneumatik-Herstellung heute aus dem Versuchsstadium längst heraus ist. Die englischen und französischen Pneumatik-Firmen können sich in Deutschland vielmehr nur durch unseren Hang zum Ausländischen halten.

Was soll man nun aber zu einem Mann sagen, der amtlich bestellt ist, die deutsche Industrie zu vertreten, und der statt dessen eine Veröffentlichung vom Stapel läßt

die, mit dem Nimbus der Amtlichkeit umgeben, die deutsche Industrie beim deutschen Publikum herabsetzen will?

Während unsere Feinde, vor allen Dingen England, unter Mißachtung allen Völkerrechts, aller Abmachungen, einen Vernichtungskrieg gegen den deutschen Handel, die deutsche Ausfuhr führt, geschieht bei uns kaum etwas, was irgendwelchen Vergeltungsmahregeln gleichsehen könnte.

Das durch den lieben Vetter der Kammer noch mehr schwilt und sie zu immer übleren Maßregeln greifen, ist doch ganz selbstverständlich.

Wer nur einigermaßen aus eigener Anschauung den Engländer und seinen Charakter kennen gelernt hat, der weiß, daß sich unsere Politik der Veröhnung — in England pflegte man nicht schlecht über die allwöchentlich mindestens zweimal frisch aufgewärmt aufgetischte deutsche Freundschaft zu spotten — schlecht bezahlt gemacht hat.

Nachdem nun der glänzende Zusammenbruch jener Politik stattgefunden hat, sollte man annehmen, daß jetzt endlich der Deutsche seinem Herzen Luft machen könnte, daß jetzt endlich die zarte Rücksichtnahme auf den rücksichtslosesten Patron der Weltgeschichte, den „Englishman“ aufgehört, aber — zwar King's wie ein Mär, doch ist's Tatsache — an manchen Stellen ist man jetzt in dieser Hinsicht noch empfindlicher als vorher.

So wissen z. B. die deutschen Filmfabriken hiervon ein trauriges Lied zu singen. Vor kurzem fertigte Herr Trautshold, der bekannte Regisseur, der neben manchem anderen vaterländischen Film auch den bekannten Bismard-Film schuf, eine kleine politische Satire, die bei der künstlerischen Freiheit des erwähnten Regisseurs sicherlich nichts Anstößiges brachte. Trotzdem wurde sie, wie manche andere derartige Arbeit, glatt verboten.

„Wie du mir, so ich dir! — — —“ Wenn heute nicht, wann sollen wir Deutschen dann jemals lernen, daß es in der Politik keine Freundschaft gibt, und daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört? Wann endlich wird sich das allein mögliche Glaubensbekenntnis Bahn brechen, das Admiral Breusing kürzlich in einer Berliner Zeitung aussprach:

„Diplomaten, die nichts weiter sind und sein wollen als „forrest und vornehm“, müssen einer skrupellosen Diplomatie gegenüber, wie sie England, Rußland und Frankreich besitzen, notwendig den kürzeren ziehen. Die Größe der Aufgabe, England niederzuwerfen, verlangt gebieterisch, daß wir andere Wege einschlagen. — — —“

Um was es geht.

Nun sind manche Tausend brave deutsche Söhne in fremden Land gefallen. Mehr noch Verwundete und Verstümmelte sind heimwärts gezogen. Ein Vierteljahr schon des mörderischen Krieges ist vorüber und noch ist kein Ende abzusehen. In mancher Brust mag da sich jetzt die bange Frage erheben: Mühte das alles sein? Wofür all die unerhörten Opfer an Blut und Tränen? Aber auch der am schwersten betroffene Deutsche gibt sich auf diese Frage Augenblicks die Antwort. Zwar haben nicht wir das Verhängnis beschworen, auch war es nicht mehr in unserer Macht gelegen, dem Schicksal in die Speichen zu fallen, aber nachdem es einmal in unserer Reider bösen Rat beschlossen war, Deutschland vor seine schwerste Prüfung zu stellen, so muß das alles sein, es muß jedes, auch das letzte Opfer für den endgiltigen Sieg gebracht werden, denn es geht um allzu vieles, um alles.

Es soll hier nicht von den materiellen Gütern gesprochen werden, obwohl auch diese des hohen Einsatzes wert sind. Denn abgesehen von den Verwüstungen, welche der Krieg, wieder auf deutschen Boden zurückgetragen, im Lande anrichten würde, würden die Feinde unsere Niederlage in einer Weise ausnützen, daß unser nationaler Wohlstand völlig vernichtet wäre. Sie haben es sich alles so schön zurecht gemacht und zum Voraus verkündet, mit welchen Mitteln sie unsern Handel und unsere Industrie niederhalten wollen. Aber nationaler Reichtum und Wohlstand sind nicht unser Höchstes, sie sind nur die Früchte jener höheren Güter, um die wir diesen Kampf auf Leben

und Tod führen, nämlich deutscher Einheit und Macht, deutschen Geistes und deutschen Wesens.

„Völker Europas, mahret eure heiligsten Güter!“ Ichrieb einst Kaiser Wilhelm II. unter ein Bild, das er an den Jaren sandte und womit er die christlichen Völker Europas zum Zusammenbruch gegen die vom Osten drohende gelbe Gefahr aufforderte. Die Völker, an die diese Mahnung gerichtet war, haben sie nicht befolgt. Sie haben sich jetzt sogar mit der gelben Gefahr und mit andern noch tiefer stehenden Rassen verbündet, um dasjenige Volk zu vernichten, das der Hauptträger und Vermittler der christlichen Kultur in der Welt ist.

Seit dem Abstreben der anti-heidnischen Kultur hat das Germanentum, vom christlichen Geiste befruchtet, die Führung unter den europäischen Völkern übernommen. Der Träger der deutschen Kaiserkrone war der rechtmäßige Erbe des alten Imperium Romanum. Ihm kam die Hegemonie über alle ausländischen Staaten zu. Die germanischen Völker, welche in ungeheuren Scharen sich über Frankreich, Spanien und Italien ergossen, erneuerten das entartete Blut der Romanen. Fast alle großen Kulturschöpfungen der romanischen Staaten sind aus germanischem Samen entsprossen. So ist z. B. mehrfach nachgewiesen worden, daß eine der glänzendsten Epochen der christlichen Zeit, das ganz-italienische Mittelalter bis einschließlich der Hochrenaissance und darüber hinaus nicht vom romanischen, sondern vom germanischen Volkgeist erzeugt, nicht eine Neuerweckung des Altertums, sondern eine eigenartige und selbständige Lebensäußerung des nach Italien eingewanderten und dort seßhaft gewordenen Germanentums ist. Schon Marc Aureis Heerführer trugen zum Teil gotische Namen. Von den Vongobarden insbesondere, aber auch von den Franken und Normannen leiten sich die Namen der edelsten Geschlechter des Feudaladels, das höhere Bürgertum der Städte und fast alle bedeutenderen Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten und Humanisten ab. Nur die französische Blütezeit des 16. und 17. Jahrhunderts ist bei ihrer formalen Reinheit und inneren Kälte dem germanischen Geiste nicht entsprungen. Am reinsten, edelsten und innigsten entfaltet sich die germanische Kultur innerhalb des heiligen römischen Reiches deutscher Nation vom Wiener Hof, an dem Walter Lang, bis zu den Räten der Nordsee, an denen holländische und flämische Kunst wirkte und um die heute so schwer gekämpft wird. Auch nachdem dem deutschen Reiche die politische Führung entfallen war, blieb ihm die geistige erhalten. Die tiefgreifenden Wandlungen auf geistigen Gebieten, die unser Erdkreis erlebt, haben ihren Ursprung im „Lande der Dichter und Denker.“ Auch in den Erfindungen steht Deutschland an der Spitze. Es sei nur erinnert an die Erfindung der Buchdruckerkunst, des wichtigsten Vermittlers geistigen Fortschritts. Deutsche Gründlichkeit hat unser Vaterland an die erste Stelle in der Wissenschaft und Forschung auf allen Gebieten gestellt und es zum Vorkämpfer aller Völker der Welt gemacht. Selbst aus dem Lande unserer entarteten Stammesbrüder in England wurden bei Ausbruch des Krieges Proteste namhafter Gelehrter laut, die es beklagten, daß gegen ein Volk gekämpft werde, dessen Schüler sie sind. Mit einem Wort nur braucht die große neuere Blütezeit der deutschen Nationalliteratur erwähnt zu werden, die an Kraft und Schönheit unerreicht ist allen Völkern und Zeiten. Ebenso weist die deutsche Kunst das Streben nach höchster Vollendung auf; der Beginn dieses eifernden Jahres stand unter dem Zeichen des gewaltigen deutschen Bühnenwerks Parsival, das zuerst aufzuführen die Städte der ganzen Welt wetteiferten. Deutsche Ehrlichkeit und Gesichtslichkeit öffneten dem deutschen Kaufmann, Techniker, Ingenieur die Kontore und Fabriken der Alten und Neuen Welt. Ausfluß edlen Menschlichkeits- und Gerechtigkeitsgefühls ist die großartige soziale Kultur Deutschlands, die allen Industrieländern zum bis jetzt unerreichten Vorbild geworden ist. Den Umfang der sozialen Gesetzgebung und privaten Arbeiterfürsorge und Wohltätigkeit in Deutschland hier auch nur in groben Zügen zu schildern, ist überflüssig. Deutsche Ordnung,

Reinlichkeit und Gemütlichkeit haben unser Land stets zu einem Lieblingsaufenthalt der Reisenden aus allen Herren Länder gemacht.

Unsere Gegner, die jetzt die wildesten Forderungen der Barbarei Asiens und Afrikas und den Auswurf ihrer eigenen Länder gegen uns ins Feld führen, wissen selbst, daß sie gegen das großartigste Kulturvolk der Weltgeschichte kämpfen. Um sich und die noch neutralen Staaten zu belügen, behaupten sie aber, sie kämpfen nicht gegen das Land Goethes und Kant's; im Gegenteil, sie kämpfen für dieses arme Volk, um es aus der Knechtschaft des Militarismus zu befreien. Daß es sich dabei nur um ein leeres Schlagwort handelt, braucht hier nicht weiter gezeigt zu werden. Der „Militarismus“, der in Deutschland herrscht, ist der Geist der Zucht, Ordnung und Gründlichkeit, ein wesentlicher Bestandteil deutschen Geistes überhaupt, der unser Heereswesen ebenso ausgezeichnet gemacht hat, wie unsere gesamte Kultur. Würde es der Mut und Bösheit unserer Feinde gelingen, diesen deutschen Militarismus, um die sie uns im Innersten ebenso beneiden wie um unsern übrigen Kulturfortschritt, zu vernichten, so wäre auch den blühende deutsche Kultur ins Herz getroffen. Unsere Kultur ist nicht Allverweltkultur, sie ist auf völkischer Grundlage aufgebaut, ursprünglich und eigentümlich. Vom Mutterstamm getrennt, verdorren die Zweige, wie so viele vom Reiche abgesplitterte Gänge ein belagertes Beispiel geben. Nur unter dem Militarismus, das heißt unter dem Schutz eines mächtigen und einzigen Reiches, gedeihen Wohlstand und Bildung und damit die Möglichkeit zur freien national gerichteten Entfaltung aller Kräfte. Kultur in Knechtschaft aber ist entartete Kultur. Treffend hat das der junge Sängler und Held Theodor Körner vor 100 Jahren in den Worten ausgedrückt:

Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens
Auf des Vaterlandes Grab verbracht
Und der Freiheit Stern, der Stern des deutschen Lebens,
An dem deutschen Himmel niedertaucht?
Was uns bleibt? Nicht des Wissens Brunnen,
Nicht der Künste friedensreichen Strand,
Für die Knechte gibt es keine Sonnen,
Und die Kunst verlangt ein Vaterland.

Das Bewußtsein lebt im ganzen Volke, das leuchtet aus den Augen der Schwerverwundeten, das zeigt die entschlossenen Mienen der von Verlust Betroffenen: Es geht um alles, was wir lieben und hochschätzen. Es geht darum, ob das deutsche Wesen seinen Ehrenplatz behalten oder ob der deutsche Name ausgetilgt werden soll auf Erden.

Gebt Gott unseren Heldenscharen wie bisher den Sieg, dann wird noch einmal am deutschen Wesen die ganze Welt genesen!

Die türkische Armee.

Nach dem unglücklichen Balkankrieg, bei dem die Schwächen und Mängel des türkischen Heeres offen zutage getreten waren, ist eine vollkommene Reorganisation und Neuordnung des türkischen Heeres erfolgt, die namentlich in dem schon im Krieg bewährten früheren Militärattaché in Berlin, dem jetzigen Kriegsminister Enver, ihre größte Stütze fand. Eine deutsche Militärmission, an deren Spitze der bekannte preussische General Liman von Sanders stand, wurde nach der Türkei berufen, um die beabsichtigte Neuordnung der türkischen Streitkräfte durchzuführen. Zwar waren auch früher schon deutsche Instruktoren zahlreich nach der Türkei berufen worden, unter denen sich so manche Namen von gutem Klang und großem Ansehen befanden, aber ihrer Tätigkeit waren unter der früheren türkischen Herrschaft enge Grenzen gezogen. Die Folge war der völlige Zusammenbruch des türkischen Heeres im ersten Teil des Balkankrieges. Diese traurigen Folgen haben aber der türkischen Regierung die Augen geöffnet, daß es in der bisherigen Weise nicht weiter ging und daß eine vollkommene Neuordnung durchaus notwendig sei. Diese ist auch unmittelbar nach dem Krieg ausgeführt worden.

Die Technik im Kriege.

Dem Oberkommando Berlin genehmigt!

Kann zwei andere Gebiete menschlicher Tätigkeit haben so viele und so innige Berührungspunkte wie die Ingenieurkunst und das Kriegswesen zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Waren doch die ersten Männer, die man Ingenieure nannte, lediglich Kriegsbaumeister, die Festungspläne entwarfen und Geschütze konstruierten. So führte z. B. der berühmte Leonardo da Vinci den Titel eines „Ingeniere Generale“, was heute einem Generalinspekteur des Ingenieurwesens entsprechen würde. Als fleißiger Schüler der Ecole Polytechnique wurde Napoleon I. nicht nur der größte Feldherr seines Jahrhunderts, sondern auch ein tüchtiger Ingenieur, der im Bau von Straßen, Brücken, Kanälen Hervorragendes leistete. Der Krieg zwischen zivilisierten Völkern ist niemals nur eine Tat der Hände gewesen, sondern immer auch eine hohe geistige Leistung. Man braucht nur den Kopf Friedrichs des Großen oder des Feldmarschalls Moltke anzusehen, um zu wissen, daß diese Männer ihre Schlachten mit dem Geiste schlugen.

Das Wirken des Ingenieurs ist ja im Grunde genommen ein steter Kampf mit den Naturkräften; je nach dem Charakter wird seine Kampfweise taktischen oder strategischen Prinzipien folgen, wird er seine Befriedigung in der Abwehr oder Unterjochung finden. Der Bauingenieur bewältigt die Schwerkraft, indem er seine Werke in die Höhe oder in die Tiefe führt. Die Mächte des strömenden Wassers, des expandierenden Dampfes und der explodierenden Gase werden von Ingenieuren gezügelt und nutzbringend verwertet; Wind, Wellen und Wärme arbeiten im Dienste des Ingenieurs, und die Elektrizität wird nicht um ihrer selbst willen erzeugt, sondern um auf viel-

fache Art ihre Energie praktisch auszunutzen. Auch die Erfolge auf dem Schlachtfeld sind wesentlich ein Werk der Technik. Die gesamte Kriegsausrüstung vom größten Belagerungsgeschütz bis zur kleinen elektrischen Taschenlampe ist ein Produkt der Technik. Statt Mensch gegen Mensch kämpft man im gegenwärtigen Kriege auf weite Entfernungen mit überlegenen technischen Hilfsmitteln, die das Resultat langjähriger Ingenieurarbeit sind. Die Entwicklung der Zeit geht dahin, diese Hilfsmittel in ihrer Wirkung immer mehr zu vervollkommen und zugleich die relative Menge von Menschenmaterial, die zur Bedienung notwendig ist, immer mehr herabzusetzen.

Keine technische Disziplin ist von der Mitarbeit an der Kriegsausrüstung unseres Heeres ausgeschlossen, und die Leistungsfähigkeit unserer Waffen legt Zeugnis ab von dem hohen Grade der Entwicklung deutscher Technik. Hierbei darf nicht außer acht gelassen werden, daß wir in unserer gesamten Waffenindustrie, in der Herstellung der Munition, im Bau von Kriegsschiffen, Unterseebooten, Flugzeugen, Luftschiffen usw. völlig unabhängig vom Auslande sind. Von Freund und Feind wird anerkannt, daß nächst den 42-cm-Mörsern die deutsche Luftflotte die größte Ueberwachungs- in diesem Kriege sei. Früher bezog man vielfach Flugzeugmotore aus Frankreich; jetzt entsprechen die deutschen Fabrikate den höchsten Anforderungen, und die deutschen Flieger erzielen weit bessere Resultate als ihre französischen Konkurrenten. Den bewundernswerten Leistungen unserer Zeppelinkreuzer kann das Ausland überhaupt nichts Gleichwertiges zur Seite stellen. Die schwere Festungsartillerie und die Unterseeboote haben ihre Feuerprobe in einer Art und Weise bestanden, die die höchsten Erwartungen selbst der eingeweihten Kreise übertraf.

Der Vorsprung, den wir in der Konstruktion und Handhabung der Kriegswerkzeuge allen anderen Nationen

voraus haben, muß uns auch in Zukunft erhalten bleiben. Die technischen und wissenschaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten müssen auch beim Nachwuchs ständig erweitert und vertieft werden. Neben der vom Kriegsministerium bereits angeordneten militärischen Erziehung der Jugend soll nun eine wissenschaftliche Unterweisung und technische Ausbildung der Schüler unserer höheren Lehranstalten, der Lehrerseminare und der Fortbildungsschulen wirksam gefördert werden. Die Hilfswissenschaften, die bei der beabsichtigten Vorbildung unserer heranwachsenden jungen Mannschaften in Betracht kommen, entstammen zum großen Teil den naturwissenschaftlichen Fachgebieten, der Technik, Erdkunde und Medizin. Die Technik kommt z. B. in Frage bei der Anlage von Brücken, Schanzgräben, und Feuerstellen, dem Bau von Unterfunkstationen, der Anlage von Feldtelefonen und Feldtelegraphen, bei der Behandlung und Bedienung von Gewehr und Geschütz, der Erklärung der Geschosbahn, der Zusammenfassung und Wirkung der Sprengstoffe, usw. Die Kenntnisse der Erdkunde sind erforderlich bei geodätischen und geographischen Aufnahmen, beim Kartenlesen, bei Entfernungs- und Ortsbestimmungen. Dem medizinischen Gebiet gehört an die Anleitung zur Erhaltung und Pflege der Gesundheit, zur ersten Hilfeleistung bei Verwundeten, die Kenntnis der ansteckenden Krankheiten und ihre Verhütungsmahregeln. Diesem Erziehungsplan für die deutsche Jugend liegt der Gedanke zugrunde, daß heutzutage der Soldat ohne technische Kenntnisse nicht mehr auskommen kann; er muß ein wenig Ingenieur sein. Auch der Krieg hat sein Gutes! Unbefritten feiert in diesem Völkerringen die deutsche Ingenieurkunst Triumphe, und unwillkürlich drängt sich uns allen die Ueberzeugung auf, daß wir auf diesem Gebiete Vorkämpfer bleiben müssen, wenn wir unseren großen vaterländischen Aufgaben gerecht werden wollen.

Zum Frieden besteht das türkische Heer jetzt nach zuverlässigen Angaben aus 13 Armeekorps und 2 selbständigen Divisionen, das ganze Heer ist in vier Armeekorps eingeteilt, und zwar in Konstantinopel, Erzerum, Damaskus und Bagdad. Bei der Gliederung des Heeres ist unter Wegfall des Brigadverbandes die Dreiteilung streng durchgeführt. Es besteht also jedes Armeekorps aus drei Divisionen, jede Division aus drei Regimentern, jedes Regiment aus drei Bataillonen und einer Maschinengewehr-Kompagnie, außerdem wird jeder Division ein Schützenbataillon und ein Artillerie-Regiment, jedem Armeekorps ein bis zwei Kavallerie-Regimenter zugeteilt. Die gesamte Friedensstärke an aktiven Truppen und Kadres für die Reservegruppen beträgt 17000 Offiziere, 250000 Mann, 45000 Pferde, 1500 Geschütze und 430 Maschinengewehre. Es ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die eine Dienstpflicht von 24 Jahren, vom 21. bis 45. Lebensjahre vorsieht.

Die Infanterie ist ausgerüstet mit einem 7,65 Millimeter-Mauser-Repetiergewehr mit Doldsbajonett und Belastung für fünf Patronen, die Taschenmunition besteht aus 120 Patronen, die in drei Patronentaschen oder in zwei Patronengürteln mitgeführt werden.

Die Reorganisation des türkischen Heeres hat sich namentlich auf die Vereinfachung und Verbesserung der Mobilmachung, die Einführung europäischer Ausbildung und Führungsprinzipien sowie auf die Verbesserung der Ausrüstung und Bewaffnung und auf die Regelung der Verpflegung und des Munitionsnachschubes erstreckt. Gerade die beiden letzteren Punkte hatten während des Balkankrieges schwere Mängel gezeigt, und ihnen war es hauptsächlich zuzuschreiben gewesen, daß der schlecht verpflegte, hungernde Soldat, dem auch keine genügenden Patronen zugeführt werden konnten, versagte.

Nachdem diese Mängel beseitigt worden sind, ist anzunehmen, daß der türkische Soldat, der von Natur aus vorzügliche, militärische Eigenschaften besitzt und sich in früheren Feldzügen, namentlich in der Verteidigung, außerordentlich gut bewährt hat, wieder zu der vollen Höhe seiner militärischen Leistungsfähigkeit kommen wird.

Uermischtes.

Lebensregeln. Hände rein! Mund zu! Ohren auf! Das sind Regeln, die dem Kinde von Jugend auf eingepflanzt werden müssen. Ihre Erfüllung bewahrt es vor vielen Schäden. Durch schmutzige Hände ist so manche kleine Wunde schlimm geworden und manche Krankheit übertragen. Wer taub durchs Leben läuft gegen Warnungen und Anrufe, geht vielen Gefahren entgegen, und wer den Mund immer aufreißt — bei Wind und Wetter, beim Steigen und Laufen —, schädigt seine Lungen. Kleine Anfänge haben im Bösen und Guten weitgehende Wirkungen. Darum ist es geboten, früh mit der Erziehung zu einem gesunden Körper zu beginnen.

Ein Menschenkenner. Der amerikanische Dichter und Schriftsteller Nathaniel Hawthorne, ein ebenso scharfsinniger Menschenkenner als warmerherziger Menschenfreund, wirkte in den Jahren 1853 bis 1857 als Generalkonsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in der englischen Hafenstadt Liverpool. Die Geschäfte eines Konsuls in einer Seestadt, wie Liverpool ist, sind wohl die denkbar mannigfaltigsten, und er muß auf der Hut sein, damit er von dem geriebenen Volk der Seeleute nicht über's Ohr gehauen wird. Eines Tages fand sich auf dem Konsulat ein junger Bursche von etwa 15 Jahren ein, der sehr und verlegen um freie Mithilfe in die Heimat bat. Der Sekretär des Konsuls, dem die Erzählung zu abenteuerrich erschienen, um wahr zu sein, wies ihn barsch ab, indem er sagte, er glaube nicht, daß er ein Amerikaner sei, sondern daß er nur auf billige Art eine Freifahrt nach Amerika herauszuschlagen wolle. Der Junge bat, den Konsul persönlich sprechen zu dürfen. Hawthorne wende-

te sich langsam dem Jungen zu, blinnte ihm aufmerksam in das blasse, von Hunger und Leiden zeugende Gesicht und fragte: „Du willst also eine Freifahrt nach Amerika?“ — „Ja, Herr Konsul.“ — „Und du behauptest, Amerikaner zu sein?“ — „Ja, Herr.“ — „Aus welchem Staat?“ — „Massachusetts.“ — „Aus welcher Stadt?“ — „Aus Salem.“ — „So, so aus Salem?“ sagte sinnend der Konsul, der gerade aus dieser Stadt stammte. Dann den Jungen wohl eine Minute lang scharf anblickend, fragte er plötzlich: „Aus welchem Obstden gepflanzt du mit deinen Kameraden die schönsten Äpfel zu kaufen?“ — „Aus dem Garten des alten Scimmilte Johnson“, plägte der Befragte hervor, während glühende Rote sein Gesicht überzog. „Ganz recht“, antwortete Hawthorne lächelnd. Und zu dem Sekretär gewendet, der das seltsame Verhör staunend mit angehört hatte, sagte er: „Geben Sie ihm einen Paß; es ist alles in Ordnung, bezieht er doch seine Äpfel auf dieselbe Art und von demselben Lieferanten, von dem ich sie in meiner Jugend bezog.“ — „Glückliche Reise, mein Junge, und grüße mir die Heimat!“

Wieviel Schuß wurden auf französische Festungen 1870/71 abgegeben? Die überraschend schnelle Einnahme selbst so bedeutender Festungen wie Lüttich und mehr noch Antwerpen durch die geradezu vulkanische Gewalt unserer 42-Zentimeter-Geschütze legt die Frage nahe, wieviel Schuß unsere Belagerungsartillerie im Kriege 1870/71 auf französische Festungen abgegeben mußte, um sie zur Übergabe zu zwingen. Insgesamt wurden aus schwerem Geschütz 420,278 Geschosse abgefeuert. Von diesen kamen weitaus die meisten, nämlich 150,000, auf Straßburg, das heldenmütigen Widerstand leistete. Dann folgten Paris mit 110,288 und Belfort mit 98,532 Schüssen. Gegen Diedenhofen donnerten Belagerungskanonnen 8606 mal, gegen Soissons 8310 und wieder Neubresach 7708 mal. Auf Verdun kamen 7570 schwere Geschosse, auf Metziers deren 6319, Longwy 6303, Toul 3979, Fort Mortier 3477, Montmedy 2895, Peronne 2400, Schlestadt 2082 und La Fere 1792. Dazu wurden noch aus Feldgeschützen gegen Peronne etwa 6000, Montmedy 2812, Toul 2710, Rocroi 1518 und Verdun 646, insgesamt also 18,073 Schüsse abgegeben, die freilich wenig Wirkung hatten, während in diesem Krieg schon manche Festung der schweren Artillerie erlegen ist.

„Warum ist Rupprecht so böse?“ So fragt der „Daily Chronicle“ und zitiert den bekannten Armeebefehl des bayerischen Kronprinzen, in dem er den Engländern „Diebe ganz besonderer Art“ zudehnt. „Warum ist Bayern so zornig auf uns?“ fährt er fort. „Wir haben doch immer geglaubt, daß Preußen das gewalttätigste Element im Deutschen Reiche ist und daß die Bayern nette Leute sind. Aber der Befehl des Kronprinzen sowie manche andere Dinge zeigen uns, daß die Bayern in diesem Kriege sehr wild sind.“ Und die Zeitung hat den wahren Grund durch angestrengtes Nachdenken auch herausbekommen: „Vielleicht hat Rupprecht ein Auge auf den britischen Thron. Er verkörpert zweifellos die ältere Linie des Hauses der Stuarts, und wenn es sich um eine ordnungsgemäße Erbfolge handelte, so wäre seine Mutter, die jetzige Königin von Bayern, als Mary IV. oder III. die Herrscherin des Britischen Reiches. Die „Legitimisten“, diese merkwürdige Partei, die die Entthronung des eigentlichen französischen Hauses der Stuarts mißbilligt und für Erbfolge des bayerischen Königshauses eintritt, haben uns das ja seit fast 20 Jahren, seitdem die erste Ausgabe des Legitimisten-Kalenders 1896 erschien, immer wieder in die Ohren getrommelt. Und ist stets versichert worden, daß die Königin von Bayern selbst auch nicht das geringste Interesse an dieser Angelegenheit habe. Denkt ihr Sohn anders, der ohne dieses große „Wenn“ heute der Prinz von Wales wäre?“ Ein genauer Stammbaum beweist uns dann aufs schlagendste, daß der Kronprinz Rupprecht der direkte Nachkomme König Karls I. von England ist, wäh-

rend König Georg nur von der Schwester Karls I., der Kurfürstin Elisabeth von der Pfalz, abstammt. „Es ist merkwürdig, daß König Georg in Wirklichkeit viel mehr deutsches Blut in sich hat als Kronprinz Rupprecht, und es ist sogar noch merkwürdiger, daß der Name Rupprecht nach Jahrhunderten wieder aufgefunden ist in dem Sohn des Prinzen Alexander von Teck, des Bruders unserer Königin. Und eine wunderliche Ironie liegt in der Tatsache, daß der Sockel des Denkmals von König Karl in Charing Cross, des Königs, dessen Linie zugunsten einer deutschen Dynastie abgesetzt wurde, heute mit Plakaten besetzt ist, die die Engländer auffordern, gegen die Deutschen zu den Waffen zu greifen.“

Berichte aus den Werkvereinen.

Werkverein der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron. In der am Montag den 9. dieses Monats stattgefundenen Vorstandssitzung machte der Vorsitzende bekannt, daß die diesjährige Kartoffellieferung beendet ist. Es wurden 6337 Centner zum Preise von Mk. 5,90 und außerdem für Nachbesteller 544 Centner zum Preise von Mk. 7,00 per Doppelcentner geliefert, also eine Gesamtlieferung von 6881 Centner.

Trotz der vielen bei dem Einkauf sowie infolge des Mangels an Waggons sich ergebenden Schwierigkeiten war es uns doch möglich, den Wünschen aller unserer Mitglieder gerecht zu werden.

Nächste Vorstandssitzung findet Montag den 16. dieses Monats abends 6 Uhr im Werkvereinsbüro statt.

Spielplan der Frankfurter Theater.

	Opernhaus	Schauspielhaus	Neues Theater
Samstag 14. November	7 Uhr „Der Feldprediger“ Im Abonnement Gew. Preise.	1/8 Uhr „Weh dem der läßt.“ Im Abonnement Kleine Preise.	8 Uhr „Schneider Wibel“ Abonn. B. Gew. Preise.
Sonntag 15. November	7 Uhr „Die Jüdin“ Im Ab. Gew. Preise	1/4 Uhr „Mein Leopold“ Abonn. Besond. erm. Preise. 1/8 Uhr „Als ich noch im Flügelkleide“ Abonn. erm. Preise.	8 1/2 Uhr „Die fünf Frankfurter“ Vollständ. Pr. 8 Uhr „Das Mustan- tenmädchen“ Abonn. erm. Preise.
Montag 16. November	Beschlossen.	1/8 Uhr „Weh dem der läßt.“ Im Ab. Kl. Pr.	8 Uhr „Die spanische Flöte“ Abonn. Vollständige Pr.
Dienstag 17. November	7 Uhr „Der Rosenkavalier“ Im Abonnement Gewöhnl. Preise.	1/8 Uhr „Abend- sonne“ Hierauf In Behandlung Im Ab. Kl. Pr.	
Mittwoch 18. November	Beschlossen.	Beschlossen.	

Albert Schumann-Theater.

Abends 8 Uhr
„Sam'rad Wänne“

Seeminen.

Vom Reichsmarine-Amt genehmigt!

Die Seeminen sind von dem Schiffer vor allem deshalb so gefürchtet, weil sie ihn einmal völlig ahnungslos überfallen, und zum anderen das Schiff gerade an seiner schwächsten Stelle, dem Unterwasserteil, der entweder gar nicht oder doch nur schwach gepanzert ist, treffen. Selbst dem unheimlichen Torpedo kann der Schiffer durch geschicktes Manövrieren entgehen, da es heute einem Torpedoboot nur selten gelingt, sich unbemerkt an den feindlichen Gegner heranzuschleichen, während die Seemine sich keineswegs bemerkbar macht. Nur das Unterseeboot läßt sich bezüglich seiner unheimlichen Wirkung mit der Mine vergleichen; sind doch auf deutscher Seite ein, auf englischer Seite schon vier Kreuzer von Unterseebooten in den Grund geholt worden.

Der Gedanke, Seeminen zu legen, ist beinahe so alt wie die ernsthafte Benutzung der Geschütze. Schon bei der Belagerung von Antwerpen im Jahre 1585 schickte man die Hafeneinfahrt durch Minen. Eine große Wirkung übten die letzteren bei ihrer einfachen Herstellung und mit der alten Schwarzpulverladung allerdings früher nicht aus. Ihre heutige furchtbare Wirkungskraft erhielten sie erst nach Erfindung der neueren Sprengstoffe, wie Schießbaumwolle, Dynamit, Nitroglycerin und dergl. Man fällt diese Sprengmittel in geeigneter Behälter, gewöhnlich in dünnwandige eiserne Kessel, die teilweise mit Luft gefüllt sind, um sie schwimmend zu erhalten. Damit sie jedoch nicht zur Wasseroberfläche emporsteigen und so ihre Anwesenheit verraten, sowie um sie am Fortschwimmen zu verhindern, werden sie verankert. In der einfachsten Weise geschieht das durch Gewichte, die man an entsprechend langen Ketten oder Seilen auf den Grund des Wassers niederläßt. Am oberen Ende der Kette wird

dann die Mine so befestigt, daß sie etwa 3 m unter dem Wasserpiegel bleibt. Kleine Schiffe können also ungehindert darüber hinwegfahren, während größere Schiffe mit entsprechendem Tiefgange gefährdet sind. Unter besonderen Verhältnissen verwendet man auch Minen, deren Tiefstand vom Lande aus reguliert werden kann, indem man sie mittels Seile dem Wasserpiegel nähert oder von demselben entfernt, sodas also den Schiffen nach Belieben der Weg freigegeben oder gesperrt werden kann.

Der wichtigste Teil der Mine ist nächst der Sprengladung die Zündvorrichtung. Man unterscheidet Kontaktminen, die durch den Anstoß des feindlichen Schiffes zur Explosion gebracht werden, und Beobachtungsminen, die mittels elektrischer Fernzündung vom Lande her im geeigneten Augenblick entzündet werden. Die Zündung der Kontaktminen erfolgt auf den verschiedensten Wegen. So ließ man früher Glasröhrchen von der Mine emporragen, die durch ein darüber fahrendes Schiff zertrümmert wurden. Das eindringende Wasser kam dadurch mit eingeschlossenem metallischem Kalium oder einer sonstigen Substanz zusammen, welche sich beim Zutritt von Wasser durch chemische Umsetzungen entzündet und das Feuer dann auf die Sprengladung übertrug. Diese Methode war sehr unsicher, da die ungeschützten Glasröhrchen auch auf sonstige Weise in dem unruhigen Meere leicht zertrümmert wurden. Jetzt erhalten derartige Seeminen meist kapselförmige Anlässe aus Blei, in denen ein kleines Glasgefäß mit Schwefelsäure, Chromsäure oder dergl. untergebracht ist. Infolge des Anpralles durch ein darüber fahrendes Schiff werden die Bleikapseln zusammengedrückt und die Glasgefäße zertrümmert. Die Säure fließt auf eine Substanz, die infolge der dadurch hervorgerufenen chemischen Umsetzung zur Entzündung gelangt und dann ihrerseits auf die Sprengladung einwirkt. Gewöhnlich wird hierzu chloräures Kali verwendet, das zunächst Knallquecksilber entzündet, welches durch seine Explosion dann die eigent-

liche Sprengladung zur Explosion bringt. Die modernen Sprengstoffe können nämlich durch eine Feuerflamme allein nicht ausgelöst werden, es bedarf dazu außerdem noch einer heftigen Erschütterung, welche das Knallquecksilber hervorruft. Anstatt auf entzündliche Stoffe läßt man bei anderen Minen die Säure in elektrische Elemente fließen. Der dabei entstehende elektrische Strom bewirkt dann die Zündung. Auch kann man die Zündung vollständig mechanisch hervorgerufen, indem bei dem Anprall des Schiffes eine Schlagvorrichtung in Tätigkeit tritt und gegen eine Zündpille trifft. Die Kontaktminen haben den Nachteil, daß sie auch befreundeten Schiffe gefährden, zumal wenn sie sich losgerissen haben. Auch kann der Gegner sie mittels kleiner Boote vorsichtig herausfischen oder durch vorzeitige Explosion unschädlich machen, indem er mittels durch das Wasser gezogener Ketten, Seile, tiefgehender Rlöse oder auf sonstige Weise die Zündvorrichtung in Tätigkeit setzt. Bei Hafensloten schlägt man vom Ufer aus eine Kette oder Seile über die Minenreihe hinweg, zieht diese dann wieder zurück und macht dadurch die Minen unschädlich.

Unbeabsichtigte Zündungen sind zwar bei der elektrischen Fernzündung zu vermeiden. Doch können auch hier die elektrischen Kabel mittels Schleppanker aufgefischt oder von Tauchern durchschnitten und dadurch unbrauchbar gemacht werden. Beobachtungsminen kommen daher nur in nächster Nähe von Küsten, Hafeneinfahrten, und Flußmündungen zur Verwendung. Für diese Zwecke macht man von ihnen in weitem Umfange Gebrauch. Man legt sie in mehreren Reihen hinter- und nebeneinander, wobei die Minen der folgenden Reihe stets in den Lücken der vorhergehenden liegen. Sobald ein feindliches Schiff sich nähert, stellt man mittels sinnreicher Vorrichtungen fest, wann es in den Bereich einer Mine kommt.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.
Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Porzellanen, Sellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

H. Schröder

Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk

Kohlen, Koks, Holz, Brikets
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger Qualität zu ringfreien Preisen.
Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und anderer großer Korporationen. — In Referenzen.

Frankfurt am Main
Klischees
in technisch hervorragender Ausführung
Autotypen, Steindruckungen, Holzschnitte u. Galvanos, über u. Wiederabdrucken, Feinste Retuschen

Hotel „Prälzer Hof“ Inh. Karl Heckermann
Tel. Amt Hansa 5367
Ecke Niddastrasse und Karlsplatz.

Neueingerichtete Fremdenzimmer v. Mk. 1.50, 2.50
Gute Küche. . . Wohlgepflegte Weine.
Vorzügliche Frankfurter und Münchener Biere.
Schönes separates Bier- und Weinlokal.



Wilhelm Hemp
Buchdruckerei und Verlag

Leipziger-**Frankfurt a. M.-West** Telefon Amt
straße 56. **Gaunus 1101.**

Drucksachen aller Art in feinsten und preiswerter Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf.
Reichhaltiges modernes Schriften-Material.

Brauerei Henninger
Biere
von stets gleichem Qualität
Flaschenbiere
drei von Lagerfass in Flaschen gefüllt und nachher vorzüglichen Eigenschaften.
Telefon 81 & 5083

Graph.-Anstalt Carl Ruppert
Frankfurt a. M.
Holzgraben 11a u. Tongeg. 40
Tel. Amt Hansa 3075 und 3076
Abt. I. Plandruckerei und Kartographie
Grossform, elektr. betriebl. Aluminiumdruckmaschinen und Hilfsmaschinen.
Abt. II. Techn. Photographie und Phototypendruck, Verkleinerungen und Vergrößerungen
Massenaufgaben als Einlagen in Fachzeitschriften.
Abt. III. Lichtpausenanstalt mit elektr. Betrieb.
Grossformatige Lichtpausen-Maschinen.
Abt. IV. Trockendruck: Rupalpausen auf jedes gewünschte Papier.
Abt. V. Buchbinderei: Aufsichten v. Plänen und Karten etc.
Druck und Vertrieb der im Auftrage des Magistrats vom Tiefbauamt, Vermessungs-Inspektion hergestellten geometrischen Stadtpläne von Frankfurt a. M. und Umgebung.

HESS & JANKE
FRANKFURT a. M.
Cliche's
für die gesamte Buchdruckerei
Autotypen, Steindruckungen, Holzschnitte u. Galvanos, über u. Wiederabdrucken, Feinste Retuschen

Kriegserinnerungsmedaillen und Nationalabzeichen in ff. emaillierter Ausführung:
Heerführermünzen u. Vereinsabzeichen liefert in anerkannt bester Ausführung.
Jörgum & Trefz
FRANKFURT a. M.
Königswarterstr. 17
Telefon Römer 504

M. Eck Nachfg.
Stempel- u. Schilder-Fabrik
Gravier-Anstalt
Frankfurt a. M.
Schäfergasse 10
Telef. Amt Hansa 1228
Detail-Verkauf:
Stempel-Eck
Liebfrauenstrasse 7
(Zeilpalast)
Tägliche Lieferung
• Exacte Arbeit •

Roh Eisen, Formsand
Giesserei Koks
Krampschütze
„Nator“ D.R.P.
Wilhelm M. Dubois
Frankfurt a. M.

J. A. Zickwölf
Frankfurt a. M.
Hauptlager: Ostendstr. 70
Zweiglager: gr. Gallusgasse 19
I u. II Träger
Stabeisen, Schwarzbleche
verzinkte u. verbleite Bleche
Zinkbleche
Weissbleche
Gasröhren
Verbindungsstücke
Bleiröhren.
sowie alle andere einschlägigen Artikel.

H. Hommel G. m. b. H.
MAINZ
Zweig Niederlassungen: Berlin, Köln, Mannheim, Karlsruhe, München, Wien.

Werkzeuge u. Werkzeugmaschinen in unseren erstklassigen, bekannten Marken.
Besondere Spezialitäten:
Präzisions-Messwerkzeuge
Original-Fabrikat unserer Hommelwerke G. m. b. H. Mannheim, Schneid- u. Fräswerkzeuge, Installations- u. Montage-Werkzeuge
Original-Fabrikate der Reishauer-Werke Zürich u. Rastatt

Papier-Lager
Schreib-Materialien
Spezialität: Buchbinder- u. Cartonnage-Papiere, Packpapiere fürs Ausland.
J. Braunwart
Schulgasse 33 Tel. A. 1, 9863
Frankfurt a. Main

Stahlschimmerfarbe schwarz
idealster, billigster Maschinen-Anstrich, neuestes Produkt der
Frankfurter Lackfabrik G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Grünberg & Leinweber
Frankfurt a. M.-West
Moltke Allee 33 Tel. Taunus 855
empfehlen als Spezialität
Heim's Leder-Riemen
und zwar
Heim's Original-Dynamo-Riemen
Heim's Germania Riemen
Heim's Dauerleder-Riemen
Heim's Präzisions-Rohhaut-Riemen
Heim's Chrom-Riemen
Heim's wasserfeste Atlantik-Riemen
Heim's vorzügliche Näh- und Bänderriemen.
Ständig großes Lager in allen gangbaren Dimensionen.
Preislisten gratis und franko.

Arbeits-Nachweis
Bezirksverband der Werkvereine in Frankfurt a. M. und Umgebung.
Arbeits-Nachweis
Leipzigstr. 56, Hof.
Wir suchen
Schlosser
Bohrer
Benzinmotorführer
Hilfsarbeiter
Mehrere Arbeiter für chemische Fabrik

Es wollen sich nur tüchtige Leute mit guten Zeugnissen melden.
Hiefüßiges Weik sucht zum sofortigen Eintritt tüchtige
Revolverdrehler
Drehler
Automateneinrichter
Werkzeugmacher
Geßl. Angebote mit Angabe der Lohnansprüche, der bisherigen Tätigkeit erbeten unter 311. D. an die Exped. d. Bl.

Chemikalien
Technische Drogen
Farbstoffe, Lacke
Materialwaren
en gros
G. A. Collischonn
Frankfurt a. M., Braubachstr. 24.
Tel. Amt Hansa 1224, 1230.

Maschinen-Putztücher
mit und ohne Firmen Einwebung von höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal Anschaffung. Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung kostenlos Ersatz geliefert.
Robert Bonn, Frankfurt a. M., Krieffelderstr. 30

Leipzigerstrasse 85 **„Zum Schwan“** Mühl-gasse 4-6.
— Telefon Amt Taunus 778 —
Zur Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Festlichkeiten aller Art empfehle meine grossen und kleinen Säle. Zur Veranstaltung von Sommerfesten grosser schattiger Garten Kegelbahn . . Schiessstand . . Mehrere Vereinszimmer. Pa. Frankfurter u. Münchener Biere. Selbstgekeilt. Apfelwein. Bekannt gute Küche.
Hochachtungsvoll
HEINRICH GOLL.

S. KATZ
Frankfurt a. M.
sämtliches Material für
Putz- und Schleifzwecke.

Josef Sennelaub
Kleiner Kornmarkt 4
Telephon Amt Hansa, 6398.
Spezialität:
Gesellschafts- und Vereins-Artikel
wie Papierlaternen, Feuerwerk, Kottillon-Orden, Touren, Masken etc.
Übernahme von Illuminationen und Feuerwerken.
Tombola-Lose. Preis. grat. u. franko.

Höchster Brauhaus
Wir bringen unser
Höchster Bürgerbräu
zum Bezuge in Fass und Flaschen in empfehlende Erinnerung. Unsere Biere sind von vorzüglicher Qualität, bestem Wohlgeschmack und anerkannter Wohlbekömmlichkeit.
Ferner empfehlen wir unser als Spezialität gebrautes
Höchster Kraftbier,
das ausserordentlich hohen Extrakt und sehr wenig Alkohol enthält. Aerztlicherseits erprobt ist es besonders für Blutarme, Kranke, Frauen und Kinder zum regelmässigen Genuss ganz hervorragend geeignet.
Für Anti-Alkoholiker bringen wir unseren
alkoholfr. Dr. Komoll's Apfel-Champagner
(nicht zu verwechseln mit Apfelwein-Champagner)
in empfehlende Erinnerung, der auch für Sportsleute, Frauen und Kinder ein wahres Labsal ist, indem er höchsten Nähr- und Genüßwert mit Wohlbekömmlichkeit verbindet. Ein Beweis der Güte unseres **Apfel-Champagners** ist dessen Bezug seitens des städt. Krankenhauses in Höchst a. M. in jährlich tausenden von Flaschen.
Hochachtung
Höchster Brauhaus
G. m. b. H.